

Abschiedspredigt : über Jesaja 55,8 und 2. Korintherbrief 4,5-7

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Heimatbuch Meilen**

Band (Jahr): **37 (1997)**

PDF erstellt am: **27.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Abschiedspredigt

Luzius von Orelli

über Jesaja 55,8 und 2. Korintherbrief 4, 5–7

Liebe Gemeinde

Wir predigen nicht uns selbst, sondern Christus Jesus als den Herrn, so schreibt Paulus. Predigen ist eine schwierige Aufgabe. Sie ist mir in den gut 41 Jahren meines Dienstes als Pfarrer nie leicht gefallen. Denn es geht ja nicht darum, irgend etwas vielleicht sogar noch so Interessantes abzuhandeln. Es geht nicht darum, sich irgendwelche meinetwegen geistreiche Gedanken zu irgend einem Problem zu machen, wie es von uns immer wieder erwartet wird. Aber das ist nicht der Sinn der Predigt. Es geht um viel mehr: es geht darum, dass Christus gepredigt wird als der Herr. Also darum, aufzuzeigen, was diese hoffnungsvolle Feststellung für uns heutige Menschen in einer schwierigen Zeit zu bedeuten hat. Jede Predigt wird darum immer wieder den Weg machen müssen vom Menschen von heute in seinen Ängsten und Sorgen hin zu Christus, dem Auferstandenen, und wieder zurück zum Menschen. Und dieser Weg muss immer wieder neu gesucht werden. Ein Geschenk, eine Gnade, wenn er gefunden wird. Kein leichter Weg, aber ein hilfreicher, notwendiger Weg.

Kein leichter Weg, denn es geht um die Gedanken Gottes mit uns. Es geht um die Wege Gottes, die nicht einfach unsere Wege sind, sondern eben viel höher, höher als der Himmel über der Erde. Christus als der Herr, Jesus als Sohn Gottes, der Gekreuzigte als der Lebendige, ja: höher als unsere Gedanken und unsere Wege. Aber auch hilfreich: ein Licht, sagt Paulus, das einem aufgehen kann. Man muss nicht mehr im Dunkeln hilflos herumtasten in dieser oft so verwirrenden Welt. Wer im Dunkel der Nacht schon einmal den Weg verloren hat, in gefährlichem, unwegsamem Gelände, und auf den Anbruch des Tages warten musste, der weiss, welche befreiende Hilfe Licht sein kann. Da wird es klar, wie man weitergehen kann, da werden die Gefahren sichtbar. Licht schenkt neue Hoffnung, neuen Mut.

Oft habe ich den Satz zu hören bekommen: «Ich brauche die Kirche nicht, denn meine Kirche ist die Natur!» Ja, ich verstehe: auch ich entspanne mich am liebsten in der Natur. Der Gesang der Amsel im Frühling, die wunderbare Pracht der unscheinbarsten Blume – erzählen sie nicht auch von der

Herrlichkeit des Schöpfers. Aber, wenn die Amsel schweigt und nicht singt von der Vergebung, die ich selber nötig habe, um denen vergeben zu können, die mich verletzt haben; wenn sie nichts sagt von der für unser Zusammenleben so entscheidenden Bitte: Vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unsern Schuldigern! Und wenn die Blume in ihrer ganzen Pracht es nicht wagt, mich in Frage zu stellen, nicht aufdeckt, wo ich egoistisch gedacht, geredet und gehandelt habe? Oder wo die Katze mit ihrem grausamen Spiel mit der verwundeten Maus das Recht des Stärkeren demonstriert. Soll das der Massstab für unser Handeln sein? Die Natur ist ein erstaunliches Werk, aber ob sie nicht doch eine Ergänzung, eine Korrektur braucht von ganz anderer Seite her?

Jesus hat in zwei Gleichnissen von einem Schatz geredet: einem verborgenen, den man lange suchen muss, oder einem, auf den man unverhofft stösst. Und beide Gleichnisse machen deutlich: es geht jedenfalls um einen kostbaren Schatz. Es lohnt sich, für ihn alles zu opfern. Und Paulus ergänzt: Wir haben diesen Schatz in irdenen Gefässen. Er ist offensichtlich unscheinbar verpackt, ganz im Gegensatz zur heutigen Zeit, wo schon die Verpackung den Wert des Inhalts hervorheben muss. Es war in der damaligen Zeit üblich, besonders bei Kriegsgefahr sein Vermögen in möglichst unscheinbaren Gefässen zu verstecken. Sie sollen nichts vom Wert des Inhalts verraten. Darum der Schatz in irdenen Gefässen.

Aber was damit gemeint ist? Paulus redet von der Erkenntnis der Herrlichkeit Gottes – weniger nicht. Aber genügen da unsere Worte? Können wir fassen, was damit gemeint sein könnte? Das griechische Wort, das Paulus im Urtext verwendet, ist umfassend: Lichtfülle, Klarheit, Freude, Wahrheit. Antwort auf alles Dunkle, alle Schatten, auf alles Leid und Leiden. Ein Licht, das alles Jagen nach eigenem Glanz erübrigt. Aber nicht irgendwo, nicht in fernen unerreichbaren Welten, sondern merkwürdig: Paulus schreibt: auf dem Angesicht Christi. Gott überfährt uns nicht niederschmetternd wie eine Lawine. Gottes Herrlichkeit begegnet uns in einem Gesicht, das Güte, Erbarmen, Liebe ausstrahlt; mit einem Mund, der aufrichtet, tröstet, segnet; mit Augen, die ausgestossene, verachtete, suchende, verirrte Menschen finden. Wir merken: von dem ist die Rede, der selber verstossen wurde, der den Weg der Einsamkeit geht bis hin zu jenem Graben der Verzweiflung: Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen? ruft er am Kreuz. Dort steht er, dort ganz aussen, damit niemand mehr allein dort aussen stehen muss. Herrlichkeit Gottes.

Paulus denkt wohl auch an jenes Wort, das ihm von diesem Christus einmal zuteil wurde. Er hat um Heilung gebeten, um Heilung von seiner Krankheit. Umsonst, die Antwort Christi: Lass dir an meiner Gnade genügen, denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig! Herrlichkeit Gottes.

Und wir denken an jenen Tag, an den Tag der Auferstehung Christi an Ostern, dort, wo das Licht auch in die letzte

Finsternis hinein aufstrahlt, in die Finsternis des Todes, und auch das letzte besiegt, was uns Angst macht. Herrlichkeit Gottes.

Aber genügen da unsere Worte? Bei weitem nicht! Wahrhaftig: Herrlichkeit Gottes – ein Schatz in irdenen Gefässen. Unscheinbar, zerbrechlich das Gefäss. Und das gilt auch von unserer Predigt. Wie oft habe ich daran gelitten, dass meine Worte zu dürftig, zu schwach waren, um die Fülle der christlichen Botschaft weiterzugeben. Wahrhaftig ein irdenes Gefäss. Wie hilfreich wäre es doch, wenn diese irdenen Gefässe nur ein wenig durchsichtig würden, nur ein wenig vom Glanz des Inhalts durchschimmern liessen. Unsere Gemeinde, unsere Kirche hier und in der weiten Welt: irdene Gefässe für einen kostbaren Schatz. Die schönste Barockkirche, ein Wunderwerk der Kunst: irdenes Gefäss. Wieviele Bücher sind doch geschrieben worden, die hängen geblieben am Äusseren. Wie oft haben sich Menschen vom christlichen Glauben abgewandt. Sie haben nur eines gesehen: das irdene Gefäss. Sie haben die Verpackung mit dem Inhalt verwechselt. Wir haben solchen Schatz in irdenen Gefässen, damit die überragende Grösse der Kraft Gott angehöre und nicht von uns stamme, um das geht es, ausschliesslich darum. Das soll weiterhin gelten, auch in dieser Kirche, mit allem, was hier gesagt, gesungen, gebetet und musiziert wird. Es soll gelten, was vor unseren Augen steht: Allein Gott in der Höh sei Ehr! Dann braucht es nur irdene Gefässe. Amen.



◁ Pfarrer Luzius von Orelli mit seiner Gattin Ruth beim Apéro nach dem Abschiedsgottesdienst.